

# Von der Kunst und vom Künstler : Erinnerungen an Josef Weisz

Autor(en): **Münzel, Uli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **39 (1996)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388603>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VON DER KUNST UND VOM KÜNSTLER:  
ERINNERUNGEN AN JOSEF WEISZ

Der Titel dieser Erinnerungen ist der gleiche wie derjenige des bibliophilen Buches von Josef Weisz aus dem Jahre 1954. Es handelt sich um eine kunstvoll gedrechselte Sonettenfolge von Josef Weinheber aufgrund eines Sonettes von Michelangelo. Zu jedem Sonett schuf Weisz abstrakte ornamentale Motive im Holzschnitt, eingefärbt nach den Farben des Spektrums. Sie wurden auf der Handpresse des Künstlers jeweils in den frühesten Morgenstunden gedruckt, während der Text in der Buchdruckerei Henry Tschudy in St. Gallen gesetzt und publiziert wurde. Tschudy war ein großartiger Bücherfreund und Verleger, ein väterlicher Freund von mir. Er hatte mich über das Entstehen des Buches auf dem laufenden gehalten und sandte mir nach der Fertigstellung Exemplar Nr. 10. Weisz war nach St. Gallen gekommen und Tschudy empfahl ihm, mich in Baden zu besuchen. So steht am Anfang meiner Freundschaft zu Josef Weisz der unvergleichliche Henry Tschudy.

Am Eidgenössischen Dank-, Bet- und Bußtag, am 19. September 1954, sprach Weisz in unserem Haus vor, eine große Mappe mit Holzschnitten unter dem Arm. Dabei war das Ehepaar Lendenmann aus dem benachbarten Neuenhof. Es hatte seinerzeit wie unzählige andere Schweizer Familien aus den umliegenden Ländern ein Kriegskind für drei Monate aufgenommen, und dieses Kind war der Sohn Christoph Weisz. Wir begaben uns zum Sitzplatz im Garten, aber der Tag war derart heiß, daß wir ins Wohnzimmer flüchten mußten, wo Josef Weisz uns seine Schätze vorstellte. Ich kaufte ihm einige Blätter ab. So begann die Freundschaft, die fünfzehn Jahre bis zum Tod des Künstlers dauerte und sich jetzt noch auf seine Frau Gertrud erstreckt.

Kurz nach diesem ersten Besuch erhielt ich zum Dank die bibliophile Ausgabe der Ode Friedrich Hölderlins «An den Äther», mit Holzschnitten geschmückt. Von allen Werken Josef Weisz' ist es mir das liebste geblieben. Gleichzeitig kam der erste Brief, datiert vom 10. Oktober 1954. Der letzte Brief wurde am 6. Mai 1969, rund zwei Monate vor seinem Tod, geschrieben. Dazwischen liegen 203 weitere Briefe, das ist im Durchschnitt also mehr als ein Brief pro Monat während unserer fünfzehnjährigen Freundschaft.

Was ist der Inhalt dieser Briefe? Ich glaube, daß in unserem schriftlichen Gespräch kein Thema menschlichen Daseins ausgeklammert blieb. Natürlich wurde das Schaffen des Künstlers stets angesprochen, aber seine Interessen und sein Wissen waren umfassend. Auch die familiären Anliegen wurden nicht vernachlässigt. So finde ich etwa einen «Letzten Gruß aus der alten Wohnung», vom 27. Oktober 1963, und «Im eigenen Haus», 12. November 1963. Es ist unmöglich, den Reichtum der Mitteilungen auszuschöpfen oder auch nur zu skizzieren. Auf jeden Fall war Josef Weisz ein begnadeter Briefschreiber, wie ich kaum einem anderen begegnet bin.

Neben den Briefen blieben persönliche Kontakte nicht aus. Das erste Mal besuchten wir das Ehepaar Weisz noch in der alten Wohnung an der Luxemburgerstraße in München-Schwabing. Uns fielen die schönen, schlichten, stilvollen Möbel auf, wobei sich herausstellte, daß sie von Josef Weisz persönlich entworfen worden waren. Die drei Söhne lebten damals noch bei ihren Eltern. Wir luden Josef und Gertrud Weisz zu zwei Opernaufführungen ein, die noch im Prinzregententheater stattfanden, in Wagners «Fliegenden Holländer»

Zürichberg, 18. 9. 57

Lieber Freund,  
kennen Sie sich die große freundliche Überraschung:  
Albert Schweizer empfing durch seine Tochter,  
Frau Eckert, von meinem Hiersein u. hat  
mich aufgefordert, auf ein kurzes Wieder-  
sehen heute Abend zu ihm nach Wädne-  
dorf zu kommen. Das hatte ich nie zu hoffen  
gedacht.

Und ebenfalls heute die Nachricht, daß meine  
Frau Samstag abends zu eintrifften wird,  
wodurch wir uns auf eine gemeinsame  
Wohne auf dem Zürichberg freuen.

Im Zoo überlebe ich denkbar glücklich  
mit einer Folge farbenreicher Fische - Pontelle  
habe ich Sie am Sonntag überraschen.  
Wird es Ihnen nicht zu viel wenn wir  
zu zweien kommen?

Wie liebe ich Ihr Land!

Ganz von Herzen grüßt Sie

Ihr

Weisweim

Brief von Josef Weisz an Uli Münzel. Zürich 1957.



*Alte Eichen. Holzschnitt, 1939.*

und in Verdis «Un ballo in maschera». Josef Weisz sagte nach jeder Aufführung, daß er sich in eine Traumwelt versetzt gefühlt habe. Die späteren Besuche fanden dann im neuen Heim in Planegg statt, das Weisz ebenfalls mit dem Architekten zusammen entworfen und für seine Bedürfnisse eingerichtet hatte. Das große Wohnatelier, in welchem er seine Werke ausbreiten konnte, entsprach so recht dem Geist des Künstlers. Einem Brief entnehme ich, daß wir damals eine Hausapotheke ins neue Haus stiften konnten. Auch den geliebten Schnauzer Wastl lernten wir kennen, der seinen Herrn so oft bei den Waldspaziergängen begleitet hat. Damals wurde uns auch der Bildhauer Weisz zu einem Begriff: Bei einem Ausflug zum Waldfriedhof in München mit dem Grabmal für Max Reger, und vor allem im Garten des Künstlers selbst mit der wundervollen Steinplastik eines schlafen-

den Zebu-Stiers, den wir am liebsten in unseren Garten in Baden entführt hätten...

Als Josef Weisz starb, kam die Todesanzeige zu spät, so daß wir bei der Beerdigung nicht anwesend sein konnten. Wir kamen dann einige Wochen später. Auf dem Friedhof in Planegg war der vom Künstler selbst entworfene Grabstein bereits aufgestellt, ein schlichtes Grabmal. Die zum 75. Geburtstag arrangierte Weisz-Ausstellung in der Staatsbibliothek, die dann zur Gedenkausstellung wurde, konnten wir eben noch sehen. Bei Frau Gertrud Weisz waren wir in späteren Jahren wiederholt zu Gast. Sie lädt uns immer wieder ein, aber da ich das Alter, das Josef Weisz erreicht hatte, nun selbst schon um sechs Jahre überschritten habe, ist die Reise nicht mehr leicht zu bewerkstelligen.

Selbstverständlich war Josef Weisz nach dem ersten Besuch wiederholt bei uns in



Drei Exlibris für Renata, Gabriella und Guido Münzel. Holzschnitte, entstanden 1962 bis 1966.

Baden zu Gast, manchmal während mehrerer Tage. Wir hatten ein neues Haus gebaut. Als er eintrat, bewunderte er begeistert das geräumige Treppenhaus. Die Nähe des Waldes mit dem beinahe überbordenden Gesang der Vögel genoß er besonders. Einer guten Mahlzeit war er nicht abgeneigt. Als meine Frau einmal Osso bucco (Kalbshaxe) auftischte, konnte er sich kaum von seinem Erstaunen erholen, daß dieses «bayerische Nationalgericht» in der Schweiz noch besser zubereitet werde als in seiner Heimat selbst.

Einmal kam er an einem Pfingstsonntag von München an. Da wir mit Freunden ein Picknick verabredet hatten, führten wir ihn gleich in den nahe gelegenen Tafeljura, wo er die ihm unbekannt große hügel-, tal- und flußlandschaft in vollen Zügen genoß, außerdem die in diesem Juragebiet noch vorhandene einheimische Orchideenflora. Von Baden aus besuchte er jeweils die Zoologischen Gärten von Basel und Zürich, um dort zu zeichnen. Einige Male wohnte er auch auf dem Zürichberg, etwa bei Erwin R. Jacobi, seinem israelischen Freund aus früherer Zeit, der in Zürich wohnhaft war. Wir konnten jeweils die Entstehung seiner Tierdarstellungen aus nächster Nähe verfolgen, die er zu Hause in Siebdruck umsetzte. Ich besitze aber auch einige Originalpastelle.

Ein besonderes Erlebnis war für den Künstler ein mehrtägiger Aufenthalt im September 1956 auf dem Monte Verità bei Ascona im Tessin. Meine Frau war dort

aufgewachsen, weil mein Schwiegervater das Hotel führte. Dieses war damals noch vollständig mit den Kunstschätzen der Baron von der Heydtschen Sammlung ausgerüstet – europäische Malerei und ostasiatische und afrikanische Plastik, aber auch chinesische Malerei, die es Josef Weisz besonders angetan hat. Spaziergänge auf den Hügeln und am Gestade des Lago Maggiore waren für ihn gesundheitlich eine Erquickung. «Aber ich muß nun auch arbeiten», sagte er, und so fertigte er vier Landschaftsbilder in Pastell an, die in seinem Werke eher eine Ausnahme darstellen und für uns unvergeßliche Erinnerungen an seinen Aufenthalt und meiner Frau wertvolle Andenken an ihre ehemalige Heimat sind.

Was soll ich als Laie zu seiner künstlerischen Bedeutung sagen? Als ich ihn kennenlernte, hatte sich seine Kunst bereits zu einem strengen, klaren Stil entfaltet, den ich persönlich einer klassischen Auffassung zuordnen möchte. Seine expressionistische

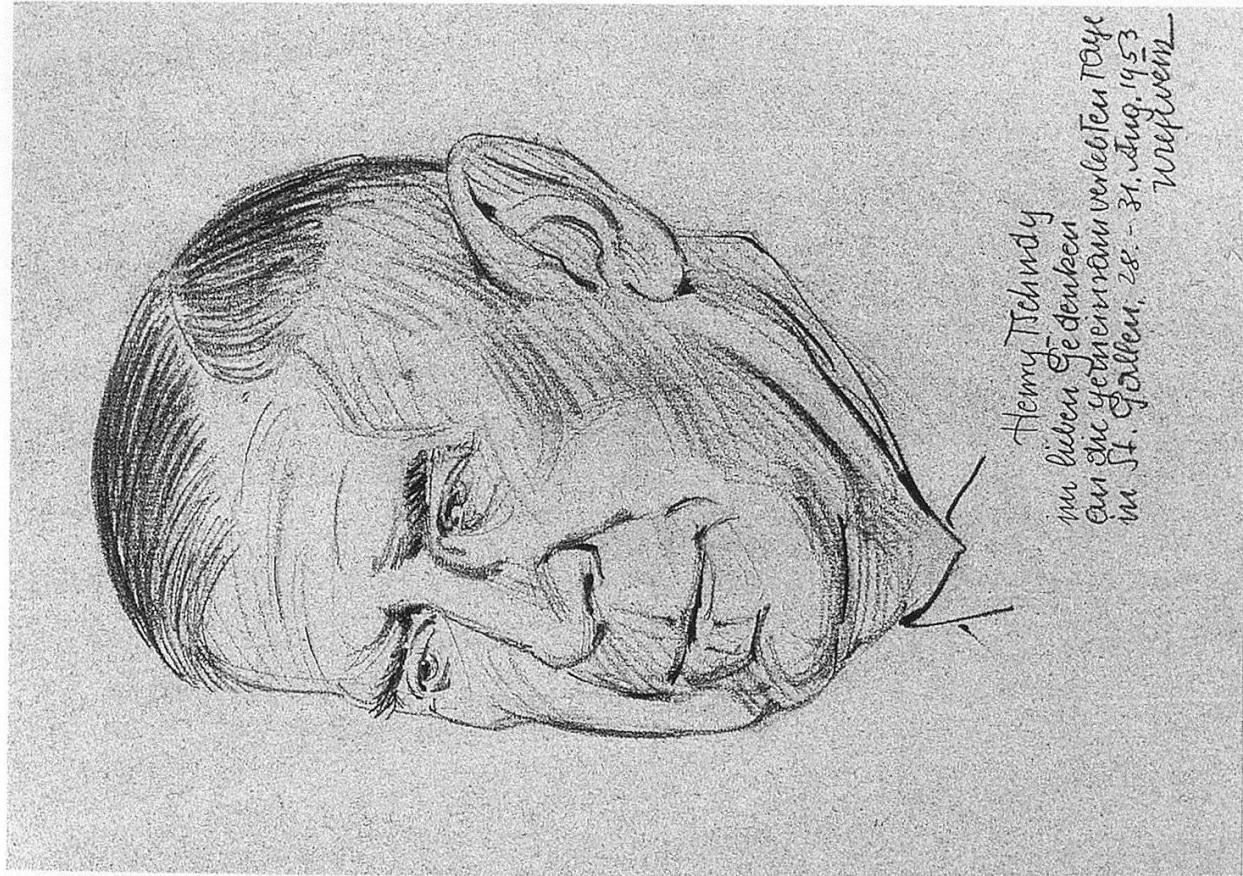
#### LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER ABBILDUNGEN

- 5 Selbstporträt von Josef Weisz. Kreidezeichnung, Neujahr 1964.
- 6 Porträt des St. Galler Verlegers Henry Tschudy. Bleistiftzeichnung, 1953.
- 7 Afrikanisches Straußenpaar. Bleistiftzeichnung mit weißer Kreidehöhnung, vor 1952. Vorlage für einen Holzschnitt in «Heiteres Tierbuch», München 1952.
- 8 Panda. Kreidezeichnung, Zoo Basel, um 1955.

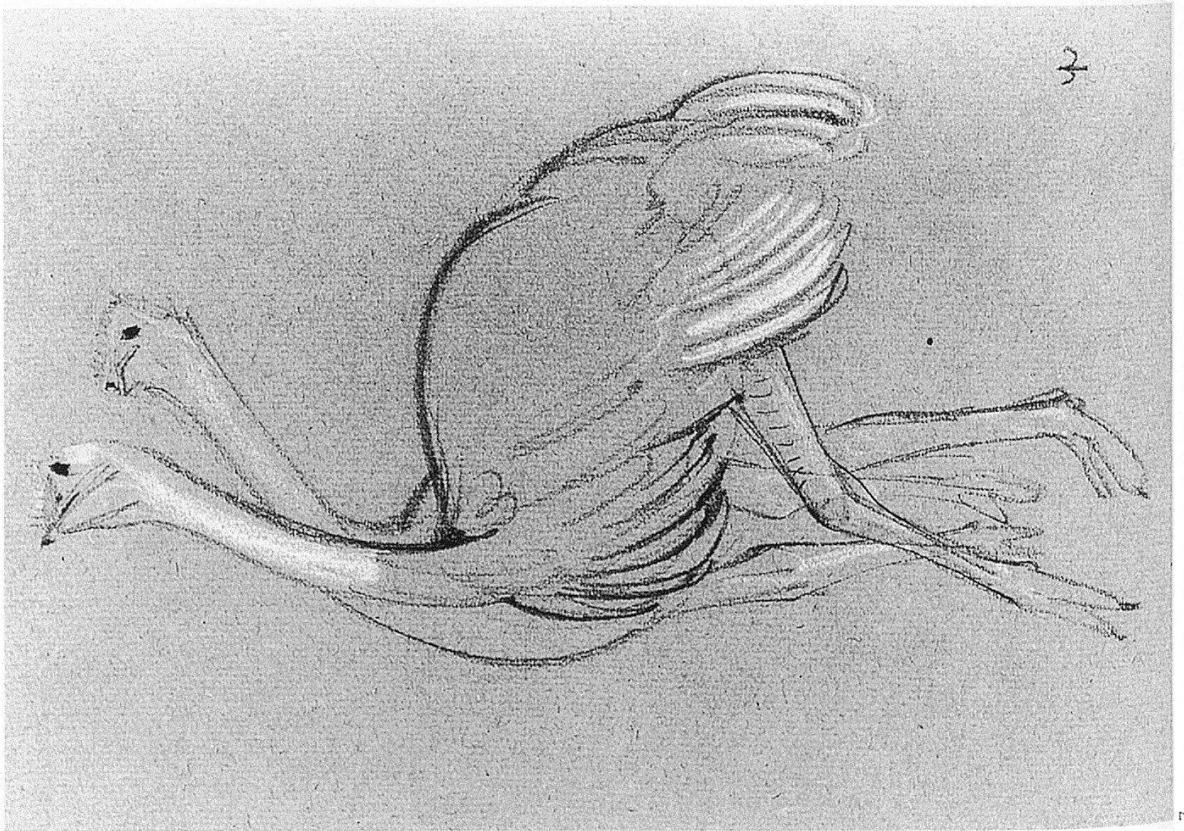
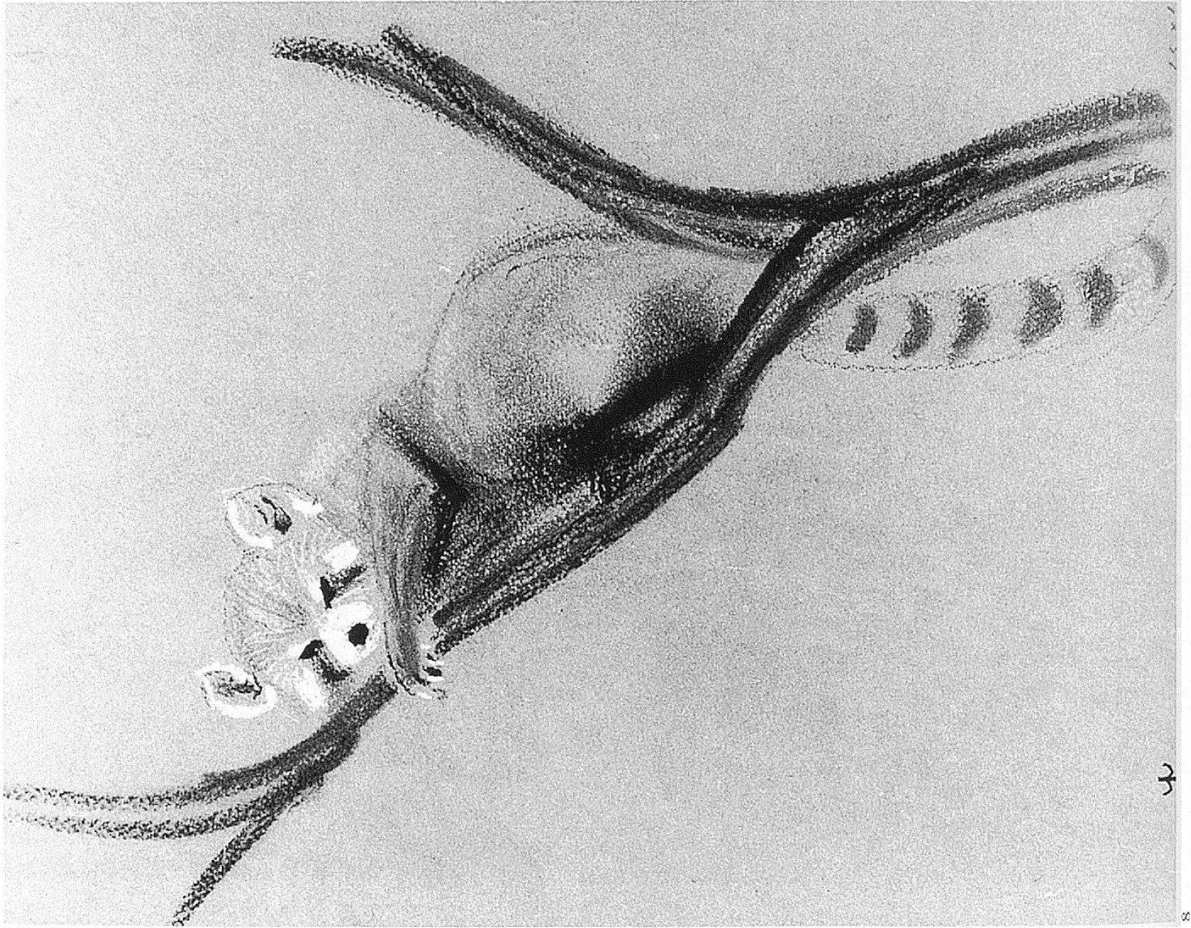




New York  
1964



Henry Tschudy  
im lieben Gedenken  
an die gemeinsamen verstorbenen Tage  
im St. Gallen, 28. - 31. Aug. 1953  
W. Pfeiffer





Frühzeit lernte ich erst nach und nach kennen. Persönlich besitze ich wenige Werke aus der frühen Epoche. Kenner sind der Ansicht, daß sie einen ganz besonderen Stellenwert im deutschen Expressionismus beanspruchen. Vom Holzschnittwerk glaubte ich den größten Teil in meiner Sammlung vereinigt zu haben, mußte mich aber nach Erscheinen der von Frau Gertrud Weisz verfaßten Bibliographie «Von Josef Weisz ins Holz geschnitten» (München 1975) eines anderen belehren lassen. Immerhin besitze ich einen großen Teil einzelner Blätter, darunter das Dutzend großformatige Holzschnitte, auf denen Bäume den Blickpunkt bilden. Die bibliophilen Mappen- und Buchausgaben seit 1950 sind mir besonders lieb, natürlich darunter auch die vier Mappen der handkolorierten Alpenblumen-Holzschnitte. Diejenigen Pflanzen, die auch Heilpflanzen sind, sprechen mich als Apotheker besonders an. Für meine drei Kinder schuf Weisz entzückende kleine Exlibris mit Tiermotiven.

Ölgemälde der letzten Jahre sah ich nur im Atelier des Künstlers in Planegg. Hingegen konnte ich eine ganz neue Phase seines Schaffens seit 1956 von Anfang an mitverfolgen und alle diesbezüglichen Arbeiten erwerben: Es sind seine Siebdruck-Graphiken, die meistens Tiere aus den Zoologischen Gärten von Hellabrunn, Basel und Zürich zum Gegenstand haben. Viele davon sind auf Honan-Seide gedruckt. Weisz fand in dieser druckgraphischen Technik große Befriedigung. Sie diente ihm auch zur Gestaltung von Gelegenheitsgraphik.

Schließlich muß ich noch des Schriftstellers Josef Weisz gedenken, an dessen Arbeiten er mich Anteil nehmen ließ. Mehrfach hat er sich über seine Arbeiten und sein Werk geäußert. Das Typoskript zu «Am Quell Kastalia» sandte er mir zur Begutachtung mit der Bitte um Verbesserungsvorschläge zu. Das ursprüngliche Manuskript trug den Titel: «Die griechische Biene. Eine empfindsame Hellasfahrt.» Es



Barbara Weisz, geb. 1923. Holzschnitt, 1935.

unterscheidet sich grundlegend vom späteren Buch und ist ein eigentliches Reisetagebuch. Das Manuskript seines Aufsatzes «Mein Weg zum Holzschnitt» hat er mit einer eigenhändigen Widmung versehen: «Geschrieben im Februar 1955 auf Anregung von Herrn Dr. Uli Münzel, Baden bei Zürich.» Diese Arbeit wurde 1956 veröffentlicht in: *Stultifera navis*, Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft» (13, S. 97–105).

Einen sechshundert Manuskriptseiten umfassenden autobiographischen Roman, «Pan im Süden», gab er mir 1966 zur Lektüre. Ein Verleger konnte sich leider nicht finden. Viele schriftliche Arbeiten und auch sein großer, umfangreicher Briefwechsel blieben unveröffentlicht; der Nachlaß im Besitz seiner Witwe in Planegg bietet Mate-





*Bern. Holzschnitt, 1933.*

rial für manche Beschäftigung und manche Ausstellung über Weisz.

Wenn ich nun meine Erinnerungen an Josef Weisz durchlese, so sehe ich, daß sie sehr unvollständig sind. Ich habe mich über das Wesen seiner Kunst fast nicht geäußert, auch kaum den Menschen gewürdigt, wie er mir zum Freund wurde. Zu seinem 70. Geburtstag konnte ich in der «Neuen Zürcher Zeitung» eine kleine Notiz unterbringen, während später ein größerer Nachruf nicht angenommen wurde. Ich habe darin einige Zeilen geschrieben, die mir jetzt noch gültig erscheinen. Im persönlichen Verkehr war Josef Weisz ein hochgebildeter, sensibler Mensch, der für alle Kunstarten, auch Literatur und Musik, aufgeschlossen war, auf naturkundlichem Gebiet, besonders was Pflanzen und Tiere anbetraf, über ein er-

staunliches Wissen verfügte und mit Sinn für die gesellschaftlichen und humorvollen Seiten des Lebens begabt war. Er war sich, besonders in den letzten Jahren seines Lebens – und das bedrückte ihn tief –, bewußt, daß seine Art des künstlerischen Schaffens in schroffem Gegensatz zu den Kunstrichtungen seiner Zeit stand.

Wenn ich mir heute Josef Weisz vergegenwärtige, so muß ich daran denken, mit welcher Anteilnahme und Intensität er immer um sich schaute und alles Gesehene mit seinen hellen Augen in sich aufnahm, was dann in Briefen, schriftlichen Darstellungen und den Kunstwerken zum Ausdruck kam. Ich kann keine bessere Charakterisierung für ihn finden als die erste Zeile in Goethes Lied «Lynkeus der Türmer» im zweiten Teil des Faust: «Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt.»